

Tourismus oder Agrarindustrie am Tollensetal?

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in meinem Beitrag wird es um verschiedene Interessen gehen. Deshalb sei gleich klargestellt, dass natürlich auch ich Interessen vertrete und zwar die von kleinen Unternehmen im ländlichen Raum und die von Bewohnern des ländlichen Raumes.

Der kleine Unternehmerverband MiLaN, wurde erst vor zweieinhalb Jahren von damals 6 Unternehmen gegründet. Alle hatten ihren Sitz am Tollensetal und alle fühlten sich von der dort geplanten riesigen Sauenanlage des Investors Straathof wirtschaftlich aber auch in ihrer Lebensqualität bedroht.

Wirtschaftlich bedroht, weil wir am Tollensetal arbeiten.

Und in unserer Lebensqualität bedroht, weil wir eben dort auch leben und uns wohl fühlen möchten.

Das unterscheidet uns schon mal vom Agrarindustriellen Herrn Straathof, der wegen der Vielzahl seiner Aufgaben nur gelegentlich vor Ort sein kann.

Heute gehören schon mehr als 30 Unternehmen dem MiLaN an und zwar nicht mehr ausschließlich nur am Tollensetal.

Von Anfang an haben wir uns keineswegs nur an Tourismusbetriebe gewendet. Diese bilden zwar nach wie vor die Mehrzahl, aber der Verband umfasst auch Handwerker, Kunsthandwerker, Gesundheitsdienstleister und einen konventionellen landwirtschaftlichen Betrieb.

Das von uns vertretene Tourismuskonzept setzt nicht auf Massentourismus, sondern auf Vernetzung vieler kleiner individueller Angebote. Unser Konzept soll sich in die natürliche Umwelt und die soziale Umgebung integrieren.

Möglichst viele, auch kleinste Angebote sollen sich beteiligen können. Damit

wenden wir uns mit voller Absicht in erster Linie an diejenigen, die von den etablierten Verbänden gerne übersehen werden.

Das Ergebnis unserer Arbeit soll am Ende jedenfalls kein erkennbares Tourismusgebiet sein. Herr Götz wird heute Nachmittag genauer auf unser Konzept eingehen.

Auch für uns steht natürlich der wirtschaftliche Erfolg im Mittelpunkt. Mittlerweile haben sich erste Ableger in anderen Regionen gebildet. Unsere Probleme am Tollensetal sind also offenbar auch anderswo vorhanden.

Nun zur Titelfrage: Tourismus oder Agrarindustrie am Tollensetal?

So wie die Frage gestellt ist, kann Sie nicht ohne weiteres beantwortet werden.

- Die Begriffe Tourismus und Agrarindustrie müssen geklärt werden.
- Es sind Kriterien zu bestimmen, anhand derer man die Frage entscheiden möchte
- und es ist zu prüfen, ob zwischen beiden überhaupt Unvereinbarkeit besteht.

Unsere Vorstellung von Tourismus habe ich eben grob umrissen, zur Definition unserer Vorstellung von Agrarindustrie soll mir das Beispiel der bei Alt Tellin geplanten Ferkelfabrik dienen.

Unmittelbar am Tollensetal soll Europas dann erst mal größte Sauenanlage entstehen. 10.500 Muttersauen sollen jährlich 250.000 Ferkel gebären. Diese Ferkel werden, sobald sie etwa 30 kg wiegen, auf verschiedene Riesen-Mastanlagen mit jeweils mehreren tausend Mastplätzen verteilt. Deshalb sind im Umkreis zusätzliche weitere Mastanlagen geplant. Die jährlich 60.000 t

Gülle, die in der Telliner Anlage zukünftig anfallen könnten und dann rund um Alt Tellin verteilt werden sollen, sind also erst der Anfang dessen, was aufgrund der verfehlten Agrarpolitik im Land auf uns zukommt.

Ich will auf die Details aber erst einmal gar nicht weiter eingehen, denn ich werde auf dieses Beispiel moderner Agrarindustrie in den kommenden Minuten meines Beitrages mehrfach zurückkommen. An dieser Stelle sei erstmal nur klargestellt, was mit Agrarindustrie gemeint ist: nämlich die größtmögliche „Rationalisierung“ der bisher bestehenden landwirtschaftlichen Produktionsweisen durch den Einsatz von Kapital und Maschinen.

Dass es sich beim Beispiel „Sauenanlage a la Straathof“ nicht mehr um Landwirtschaft, sondern um Industrie handelt, wird schon dadurch deutlich, dass außer dem Baugelände für die Fabrik weiter kein Boden benötigt wird. Es wird buchstäblich nicht mehr mit dem Land gewirtschaftet. Der Begriff Landwirtschaft trifft also schon rein vom Wortsinn her gar nicht zu. Alles was für die Produktion benötigt wird, wird zugekauft.

Durch diese Spezialisierung sollen Kosten gesenkt werden, so dass die Ferkel billiger produziert werden können. Deshalb wird Herr Straathof auch oft als Investor bezeichnet. 15,4 Millionen € will er in seine Ferkelfabrik investieren.

Natürlich soll und muss eine solche Investition Rendite bringen. Neben günstigeren Einkaufspreisen zum Beispiel für Futter stellt die Einsparung von menschlicher Arbeitskraft dabei den größten Kostensenkungsfaktor dar.

Damit sind die Interessen von Herrn Straathof eigentlich schon mal klar. Und um es deutlich zu sagen: diese Interessen sind völlig legitim. Jedenfalls wären

sie das, wenn Herr Straathof bereit wäre, sich an Gesetze und Auflagen zu halten.

Seine Berufskollegen aus dem Bereich der noch auf dem Land unter freiem Himmel wirtschaftenden Agrarindustrie sind nicht ganz so leicht als Industrie zu erkennen.

Aber sie arbeiten seit der Wende nach einem ganz ähnlichen Muster: Mit immer größeren Betrieben und immer größeren Maschinen konzentrieren sie sich auf Feldfrüchte. Oder seit neuestem auf so genannte „Energiepflanzen“, die gar nicht mehr für den Verzehr durch Mensch oder Tier gedacht sind, sondern in Biogasanlagen vergoren werden sollen. Ich möchte diesen Bereich als Freiland-Agrarindustrie bezeichnen.

Auch in diesem Bereich tauchen vermehrt Investoren auf. Im Nachbardorf Bartow hat gerade ein Möbelunternehmen ein Landgut aufgekauft um Biogasanlagen zu errichten und auf den Flächen des Landgutes die dafür benötigten Energiepflanzen zu produzieren. Die Rendite für das investierte Kapital scheint also zu stimmen. Auch daran ist so weit nichts Schlimmes.

Es geht erst mal nur darum, die Begrifflichkeit zu klären.

Auch wenn im Bereich der Freiland-Agrar-Industrie die Grenzziehung zur Landwirtschaft nicht ganz einfach ist, liegen einige Kriterien für eine solche Abgrenzung auf der Hand:

- die schiere Größe der bewirtschafteten Fläche und
- die Anzahl der Beschäftigten pro Fläche

Denn auch bei der Freiland-Agrar-Industrie geht es vor allem darum, Kosten zu sparen. Und auch hier geschieht dies durch Spezialisierung, Maschineneinsatz und den Abbau von Arbeitsplätzen.

Natürlich gibt es, wie in jedem gut geführten Betrieb, auch im Bereich der normalen bäuerlichen Landwirtschaft das ständige Bemühen, Betriebsabläufe zu optimieren, Kosten zu sparen und den Betrieb dadurch fit zu halten.

Im Bereich der Agrar-Industrie wird dieses Bemühen aber auf die Spitze getrieben. Hier geht es nicht mehr um Optimierung, sondern um Maximierung. Es entsteht eine neue Qualität.

Sicher kann man zukünftig diese Unterscheidungskriterien verfeinern und verbessern. Als Fazit möchte ich aber festhalten, dass es möglich ist, Agrarindustrie von Landwirtschaft zu unterscheiden.

Aber warum ist mir die begriffliche Abgrenzung der Agrarindustrie von der Landwirtschaft überhaupt so wichtig?

Die Landwirtschaft genießt im ländlichen Raum bis heute höchstes Ansehen in der Bevölkerung. Die Bereitschaft, Einschränkungen hinzunehmen und der Landwirtschaft in fast allen Bereichen Vorfahrt zu gewähren ist in der Bevölkerung weit verbreitet.

Dies liegt vermutlich an der sozialen Bedeutung als fast ausschließlicher Arbeitgeber und als Erzeuger des täglichen Brotes, die die Landwirtschaft einst besaß.

Zu DDR Zeiten kam noch dazu, dass sogar die Infrastruktur der Dörfer weitgehend von den LPG´en zur Verfügung gestellt wurde. Die Landwirtschaft

garantierte Leben und Überleben nicht nur für einen kleinen Bruchteil, sondern für die große Masse der Landbevölkerung.

Das ist heute natürlich anders. Die Landwirtschaft kämpft in vielen Bereichen selbst ums Überleben. Und oft ist der Grund dafür der Konkurrenzdruck, der von der Agrarindustrie ausgeht. Und wo bäuerliche Landwirtschaft verdrängt wird, füllt die Agrarindustrie nur zu gerne die Lücken.

Was wir derzeit erleben, ist ein rasch fortschreitender Transformationsprozess, weg von der Landwirtschaft, hin zur Agrarindustrie.

Parallel zu dieser Transformation ist die Tierhaltung in Mecklenburg Vorpommern zurückgegangen, denn nur die Spezialisierung auf eine „Kernkompetenz“ ermöglicht das gewünschte Ausmaß an Kostensenkung. Die großen Marktfruchtbetriebe haben die Tierhaltung also zunächst meist einfach wegrationalisiert.

Dadurch stehen auf den Flächen jetzt weniger Tiere, als die Flächen bei einer gesunden Landwirtschaftsstruktur vertragen würden. Ein landwirtschaftlicher Betrieb hätte eine zur bewirtschafteten Fläche passende Anzahl von Tieren. Futter würde auf eigenem Land angebaut und der Mist dann auch auf eigenem Land als Dünger verwertet. Die Agrarindustrie dagegen hat diese Bewirtschaftungsmöglichkeit der Maximierung geopfert.

Leider wird nun aber diese von der Agrarindustrie verursachte Fehlentwicklung von der Politik nicht klar als Ergebnis einer übertriebenen Maximierungsstrategie benannt. Damit braucht man dann auch keine eigenen Fehler einzuräumen. Und man muss auch nicht auf den Gedanken kommen, die Agrarindustrie so zu reglementieren, dass wenigstens die schlimmsten Fehlentwicklungen korrigiert werden.

Stattdessen wird die entstandene Schieflage sogar noch als Argument benutzt, um der Bevölkerung den weiteren Ausbau der Agrarindustrie im Bereich der Tierhaltung schmackhaft zu machen.

Noch schlimmer ist aber die von der Politik organisierte „Lösung“: Die landeseigene Landgesellschaft MV“ verlangt seit einiger Zeit für die Verlängerung von Pachtverträgen, dass der verlängerungswillige Betrieb wieder auch Tierhaltung betreibt.

Weil sich die auf Marktfrucht spezialisierten Betriebe aber die damit verbundenen Risiken nicht antun wollen, suchen sie Kooperationspartner, die ihnen diese Auflage abnehmen. Was so entsteht ist die unheilige Allianz der Freiland-Agrarindustrie mit den Agrarfabriken im Bereich der Tierhaltung.

Denn die Riesen Betriebe vertragen rechnerisch auch große Tierzahlen. Aber die verteilen sich dann eben nicht auf 100 Betriebe zu je 100 ha, sondern werden an einem Standort zusammengeballt. Dies ist möglich, weil an die Haltungsbedingungen weiter keine Anforderungen gestellt werden. Dabei wäre dies ein durchgreifendes Steuerungsinstrument im Interesse der Umwelt, der Tiere und der wirklichen Schaffung von Arbeitsplätzen.

Damit aber verwandelt sich die scheinbare Problemlösung in ein neues, größeres Problem.

Hier zeigt sich nochmals in aller Deutlichkeit, wie der Mechanismus der Arbeitsplatzvernichtung durch die Agrarindustrie funktioniert:

Erst werden viele Arbeitsplätze wegrationalisiert, dann wird später ein Bruchteil davon als Schaffung von neuen Arbeitsplätzen kommuniziert. Doch diese

Arbeitsplätze sind nicht wirklich zusätzlich, sie wiegen noch nicht einmal die in der Vergangenheit verlorenen auf. Stattdessen verdrängen sie nach ihrer Entstehung weitere, die bis dahin im Bereich bäuerlicher Schweinehaltung noch überlebt haben.

Es mag möglich sein, die Bevölkerung lange Zeit über solche Zusammenhänge hinwegzutäuschen. Politikern jedoch ist dieser Zusammenhang klar. Wer von ihnen sich dennoch nicht scheut, das falsche Arbeitsplatzargument zu gebrauchen, verdient unser Vertrauen auf gar keinen Fall.

Ich möchte mich noch etwas tiefer mit dem für mich wesentlichen Aspekt der Arbeitsplatzvernichtung durch die Agrarindustrie beschäftigen:

Denn bezogen auf den ländlichen Raum ist das Ausmaß von bedrohlicher Dimension.

Seit der Wende sind 90% aller Arbeitsplätze in der Landwirtschaft verloren gegangen. Von 100 Arbeitsplätzen zu Wendezeiten sind gerade 10 übrig geblieben, mit weiter fallender Tendenz.

Anders ausgedrückt: Im Kreis Demmin sind von 22.000 Arbeitsplätzen nur noch gut 2000 vorhanden.

Die Entwicklung der Agrarindustrie ist also der Kern der Arbeitslosigkeit im ländlichen Raum und damit der wahre Hintergrund für die Abwanderung vieler junger Menschen in die Städte.

Die in diesem Verdrängungsprozess entlassenen Landarbeiter werden nicht von der Agrarindustrie versorgt, sondern vom Staat und damit von der Gemeinschaft aller Steuerzahler.

Aber was ist das für eine Versorgung? Hartz4 ist keine Lebensperspektive. Gerade an dieser fehlt es jedoch seit 20 Jahren im ländlichen Raum.

Im Kreis Demmin liegt die Arbeitslosenquote seit Jahren zwischen 20% und 30%, immer mehrere Prozentpunkte über dem Landesdurchschnitt. Wie kann man es da wagen, der Bevölkerung die Straathofschen Anlagen als Schaffung von Arbeitsplätzen zu verkaufen?

Wann will man endlich zugeben, dass diese Art angeblich moderner Landwirtschaft, auf die der Kreis so stolz ist, Teil des Problems ist und nie wieder Teil der Lösung werden wird?

Vor allem, wann wird man aus dieser Erkenntnis die Lehren ziehen und endlich zusätzlich zu Landwirtschaft und Agrarindustrie weitere Verdienstmöglichkeiten im ländlichen Raum wirklich fördern.

Deshalb ist es wenig sinnvoll, den Ansehensbonus der Landwirtschaft auch für die Agrarindustrie gelten zu lassen. Im Gegenteil wird es höchste Zeit, hier zu differenzieren.

Denn was aus Sicht der Agrarindustrie höchst erfreulich ist, nämlich der Wettbewerbsvorteil durch Abbau von Arbeitsplätzen, stellt sich aus der Sicht der davon Betroffenen, ob niederkonkurrierter Landwirt oder entlassener Landarbeiter, natürlich eher als schlimmer Nachteil dar.

Die begriffliche Vermischung der traditionellen Landwirtschaft mit ihrer industriellen Konkurrenz nützt also nur der Agrarindustrie und verschafft ihr im laufenden Verdrängungswettbewerb Vorteile.

Und es gibt viele weitere schädliche Ergebnisse des Verdrängungsprozesses:

Industrielle Massenproduktion geht zum Beispiel immer auf Kosten der Vielfalt. Und zwar sowohl bei den verwendeten „Rohstoffen“ als auch bei den daraus weiter verarbeiteten Endprodukten.

Für das Beispiel Schweineproduktion heißt das, dass statt einer Vielzahl verschiedener Rassen in bäuerlichen Haltungen zunehmend wenige, „genormte“ und auf Straathofsche Haltungsbedingungen abgestimmte Rassen verwendet werden. Dies birgt im Hinblick auf zukünftige, heute vielleicht noch völlig unbekannte Tierseuchen ein hohes Risiko.

Die nach der Schlachtung daraus entstehenden Produkte bieten natürlich auch nicht mehr die Vielfalt die bisher noch neben dem Angebot der Discounter vorhanden war. Und zwar, weil der Konzentrationsprozess bei den Schweinehaltenden Betrieben auch die Zahl der kleinen Schlachtereien mit ihrer individuellen Produktpalette reduziert.

Industrielle Fleischproduktion braucht wegen der auf einen Schlag anfallenden Mengen eine industrielle Schlachtung und eine industrielle Weiterverarbeitung.

Deshalb gehört die Schlachtfabrik in Weissenfels mit ihrer bereits heute angestrebten Tötung von 23.000 Schweinen pro Tag untrennbar zu diesem Konzept „moderner“ Fleischproduktion dazu.

Die Produktion von jährlich 250.000 Ferkeln am Tollensetal, eine dazu passende Zahl großer Mastanlagen in der näheren Umgebung und schließlich

die tägliche Massentötung in riesigen Schlachtfabriken sind die Bausteine für das leckere Grillkotelett nach Art der Agrarindustrie. Wollen wir das wirklich? eröffnet sich hier nicht auch eine moralische Problematik? Immerhin handelt es sich um hoch intelligente Säugetiere.

Und hier liegt auch einer der Gründe, weshalb solche Fleischfabriken nicht mit dem Tourismus vereinbar sind, den wir uns vorstellen. Unsere Gäste suchen wenigstens im Urlaub das Gefühl einer heilen Welt. Niemand von Ihnen möchte im Urlaub mit den übelsten Auswüchsen der Fleischproduktion konfrontiert werden. Und niemand von ihnen möchte die Frage seiner Kinder genau beantworten, was das eigentlich für eine stinkende Fabrik ist, die dort hinter Stacheldraht wie ein Raumschiff in der Landschaft liegt.

Deshalb ist meine Antwort auf die eingangs gestellte Frage völlig klar. Tourismus und Agrarindustrie sind nicht vereinbar. Die Raum- und entwicklungsplanung hat diesem Konflikt Rechnung zu tragen.

Sonst werden bestehende Möglichkeiten und sogar begonnene Ansätze wie am Tollensetal durch die Ansiedlung besonders abstoßender Fleischfabriken zunichte gemacht.

Der Staat hat die Interessen aller Bürger zu vertreten und nach seinen Kräften für einen möglichst gerechten Ausgleich zu sorgen.

Wenn der Staat also Agrarindustrie zulässt hat er wenigstens dafür zu sorgen, dass parallel andere Arbeitsplätze entstehen. Die Anforderungen an die Agrarindustrie müssen so verschärft werden, dass andere Wirtschaftszweige einschließlich der bäuerlichen Landwirtschaft Vorrang erhalten.

Mittel dazu gäbe es genug: allein schon die Bemessung der Agrarförderung nicht nach der Fläche, sondern nach Beschäftigten pro Fläche würde hier großen Nutzen bringen. Auch die Vergabe von Flächen könnte von der Art der beabsichtigten Verwendung abhängig gemacht werden.

Wo das über Jahrzehnte versäumt wird, ist etwas grundsätzlich faul.

Ich vermute stark, dass die bisherige Politik nur deshalb möglich ist, weil Landarbeiter über keine Gewerkschaft verfügen.

Deshalb kann man auch die Bevölkerung nicht aus jeder Verantwortung entlassen. Das falsche Bewusstsein steckt auch in den Köpfen vieler Betroffener und führt hier zu übertriebener Leidensbereitschaft.

„Landwirtschaft hat Vorrang“ ist als Grundhaltung solange falsch, wie damit in erster Linie freie Fahrt für die Agrarindustrie ermöglicht wird.

„Landwirtschaft hat Vorrang“ ist aber dann wieder richtig, wenn damit der Vorrang der Landwirtschaft vor der Agrarindustrie gemeint wird.

Die Agrarindustrie hat heute objektiv nicht die überragende soziale Funktion, die früher mit der Landwirtschaft verbunden war. Es handelt sich bei der Agrarindustrie um einen Wirtschaftszweig mit untergeordneter wirtschaftlicher Bedeutung sowohl hinsichtlich des Beitrags zum Sozialprodukt wie auch hinsichtlich der Bereitstellung von Arbeitsplätzen.

Aus dieser Tatsache ergeben sich zwei zentrale Forderungen:

1. Wo immer im ländlichen Raum Arbeitsplätze neben und zusätzlich zur Agrarindustrie geschaffen werden können, haben diese Arbeitsplätze zukünftig Vorrang. Dieser Vorrang gilt ausdrücklich auch für Arbeitsplätze in der bäuerlichen Landwirtschaft.
2. Dieser Vorrang ist bei der zukünftigen Agrarpolitik, bei der Landes- und Raumplanung, bei der Subventionsgestaltung und den Landvergabekriterien der BVVG und des Landes zu berücksichtigen.